

Reihe
Germanistische
Linguistik

235

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta
und Herbert Ernst Wiegand

Abdelaziz Bouchara

Höflichkeitsformen in der Interaktion zwischen Deutschen und Arabern

Ein Beitrag zur interkulturellen
Kommunikation

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2002



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bouchara, Abdelaziz:

Höflichkeitsformen in der Interaktion zwischen Deutschen und Arabern : ein Beitrag zur interkulturellen Kommunikation / Abdelaziz Bouchara. – Tübingen : Niemeyer, 2002

(Reihe Germanistische Linguistik ; 235)

ISBN 3-484-31235-1 ISSN 0344-6778

D 16

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Buchbinder: Nädle Verlags- und Industriebuchbinderei, Nehren

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
1 Einleitung	1
1.1 Kulturbedingte Interaktion	1
1.2 Gegenstand und Ziele der Arbeit.....	2
2 Überblick zur Theorie der interkulturellen Kommunikation.....	8
2.1 Die Entwicklung der interkulturellen Kommunikation.....	8
2.2 Was heißt ‚Kultur‘?	11
2.3 Ansätze zur Erforschung interkultureller Kommunikation.....	12
2.3.1 Die kontrastive Pragmatik	13
2.3.2 Zwei Theorien der interethnischen Kommunikation.....	13
2.3.2.1 Die Theorie der ethnischen Grenzen	14
2.3.2.2 Die Theorie kulturspezifischer kommunikativer Codes.....	15
2.3.2.3 Zusammenfassende Beurteilung.....	16
2.4 Ethnographie der Kommunikation.....	17
2.4.1 Entstehung und Charakterisierung der Ethnographie der Kommunikation.....	17
2.4.2 Methodologie.....	19
2.4.3 Ethnographie der Kommunikation und die Analyse interkultureller Kommunikationssituationen.....	21
2.4.4 Fazit.....	22
2.5 Konversationsanalyse.....	23
2.6 Interpretative Soziolinguistik und der Kontextualisierungsansatz.....	25
2.6.1 Zentrale Fragestellungen der interpretativen Soziolinguistik....	25
2.6.2 Der Kontextualisierungsansatz.....	26
2.6.2.1 Das Konzept der Kontextualisierung.....	26
2.6.2.2 Kontextualisierungshinweise als Quelle interkultureller Mißverständnisse.....	28
2.6.3 Fazit.....	29
2.7 Die Höflichkeitstheorie von Brown/Levinson.....	30
2.7.1 Begriffsbestimmung einiger zentraler Konzepte von <i>face</i>	31
2.7.2 Strategien zur Ausführung von <i>face</i> -bedrohenden und <i>face</i> - bewahrenden Handlungen.....	32
2.7.2.1 Strategie <i>bald on record</i>	33
2.7.2.2 Strategie der positiven/negativen Höflichkeit.....	34
2.7.2.3 Strategie <i>Off record</i>	35
2.7.3 Der soziale Kontext: P(ower), D(istance) und R(ank).....	36

VI

2.7.4	Zusammenfassung.....	38
2.8	Schlußfolgerungen.....	39
3	Aspekte des marokkanisch-arabischen Interaktionsethos.....	42
4	Zur Erstellung der Daten und die Untersuchungsmethodologie.....	46
4.1	Kontext für die Datenerfassung.....	46
4.2	Die Teilnehmer.....	48
4.3	Die Zahl der aufgezeichneten <i>dinnerparties</i> und ihre differenzierenden Variablen.....	50
4.4	Aufzeichnungsort und Tonbandaufnahmen.....	51
4.5	Vorgehensweise und Untersuchungsmethodologie.....	52
4.6	Transkriptionskonventionen und das Notationssystem.....	55
5	Gesprächseröffnungs- und Beendigungsphasen.....	58
5.1	Eröffnungsphasen.....	58
5.1.1	Begrüßungsrituale	61
5.1.1.1	Das arabische Grußverhalten.....	61
5.1.1.1.1	Die Bedeutung der Religion im Grußverhalten.....	61
5.1.1.1.2	Das wiederholte Fragen nach dem Wohlbefinden des Adressaten	65
5.1.1.1.3	Fragen nach der Verwandtschaft des Adressaten.....	67
5.1.1.2	Begrüßungssequenzen im Arabischen und Deutschen.....	70
5.1.1.2.1	Der Unterschied im Zeitbewußtsein zwischen Deutschen und Arabern.....	72
5.1.1.2.2	Kulturspezifische Interferenz beim Begrüßen.....	77
	Exkurs: Distanzmanagement bei Deutschen und Arabern.....	80
5.1.1.3	Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen.....	83
5.1.2	Vorstellungsrituale	86
5.1.2.1	Das Unterlassen des Vorstellens bei Arabern.....	86
5.1.2.2	Vorschläge zur Erklärung des Unterlassens des Vorstellens bei Arabern	88
5.1.2.3	Die Bedeutung des Ausplauderns von Informationen und des Stellens von direkten Fragen als Vorstellungsrituale bei Arabern	89
	Exkurs: Gesellschaftliche Sanktionierung unehelicher Schwangerschaft im arabischen und deutschen Kulturraum	93
5.1.2.4	Zusammenfassung.....	100
5.2	Beendigungsphasen.....	101
5.2.1	Arabische Besuchskonventionen.....	104

5.2.2	Gegenüberstellung deutsch-arabischer Besuchskonventionen.....	108
5.2.3	Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen.....	111
6	Diskursorganisatorische Fertigkeiten	113
6.1	Unterschiede im Sprecherwechsel.....	113
6.1.1	Einleitung	113
6.1.2	Einige Erklärungen für das kollektive Rederecht im Arabischen.....	115
6.1.3	Mißverständnismöglichkeiten als Reaktion auf das arabische Unterbrechungsverhalten.....	117
6.1.4	Verhaltensunterschiede im Sprecherwechsel und Vorschläge zu ihrer Erklärung.....	122
6.1.5	Zusammenfassung.....	125
6.2	Unterschiede im Rezipientenverhalten.....	126
6.2.1	Vergleichbare Studien	128
6.2.2	Datenanalyse	130
6.2.2.1	Hörersignale	132
6.2.2.2	Kurze Redebeiträge	134
6.2.2.3	Rezipientenechos als Zeichen von Höflichkeit.....	141
6.3	Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen.....	146
7	Unterschiede im Argumentationsstil zwischen Deutschen und Arabern.....	148
7.1	Einleitung	148
7.2	Zur Analyse argumentativer Gespräche in der Sprachwissenschaft.....	148
7.3	Höflichkeit und kulturbedingtes Argumentieren.....	151
7.4	Warum existieren Argumentationsschwierigkeiten zwischen Deutschen und Arabern?	153
7.5	Die Bereitschaft zum Argumentieren und der Einstieg in die Argumentation.....	157
7.6	Die Diskussionsthemen	169
7.6.1	Die Generalisierung ‚Araber‘	169
7.6.2	Die Bezeichnung ‚Mohammedaner‘	174
7.6.3	Feindbildproduktion: Der Islam/Araber und sein Zerrbild in den Medien.....	176
	Exkurs: Emotionales Argumentieren bei Arabern.....	186
7.7	Die Entstehung eines Gegenfeindbildes bei Arabern.....	189
7.8	Dialog und Toleranz im Islam.....	191
7.9	Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen.....	192

VIII

8	Unterschiede in der Raumkonzeption zwischen Deutschen und Arabern.....	195
8.1	Einleitung	195
8.2	Abstand und Nähe bei Deutschen und Arabern.....	198
8.3	Vorschläge zur Erklärung des unterschiedlichen Raumverhaltens.....	218
8.4	Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen.....	225
9	Zusammenfassung der Analyseergebnisse.....	228
10	Mögliche Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht....	235
Literatur		242
Sachregister		261

Vorwort

Während meines Studiums in Deutschland habe ich die Erfahrung gemacht, daß Mißverständnisse und Verunsicherungen Begleitmotive vieler Interaktionen sind. Diese Beobachtung weckte mein Interesse, Begegnungen zwischen Deutschen und Arabern genauer zu analysieren und Quellen für systematische Mißverständnisse zu erforschen. Diese Arbeit hat daher ihren Ausgangspunkt in dem Bedürfnis, die Erfahrungen der Araber (vor allem arabischer Studierender) systematisch zu reflektieren. Ich hoffe, daß die Ergebnisse dieser Arbeit sowohl einen Beitrag zur Überwindung sprachlich und kulturell bedingter Mißverständnisse zwischen Deutschen und Arabern leisten, als auch generelle Impulse für ein besseres Verständnis des Eigenen und des Fremden in uns geben.

Für das Interesse an der vorliegenden Arbeit, für konstruktive Kritik und viel Geduld bei der Abfassung der Dissertation möchte ich mich bei Prof. Dr. Christiane Stutterheim und Prof. Dr. Klaus J. Mattheier bedanken. Mein Dank gilt auch den arabischen und deutschen Teilnehmern der Abendessenkonversationen, die es mir ermöglicht haben, das notwendige empirische Material zu erheben. Ein ganz besonderer Dank geht an Sven Zimmermann, der immer ein offenes Ohr für meine Fragen und stets Verbesserungsvorschläge parat hatte. Ganz herzlich danke ich auch meiner Frau Karima (كريمة) für ihre seelische Unterstützung und ihre große Mühe bei den Vorbereitungen der Abendessenparties. Ohne ihren Einsatz hätten die erwähnten Zusammenkünfte nicht stattfinden können.

Diese Arbeit widme ich meiner Tochter Hanaae (هنا) und meinem Sohn Youssef (يوسف) sowie allen anderen Kindern, die noch zur Welt kommen werden. Die Welt, in die sie heutzutage geboren werden, ist voller Mißverständnisse zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturkreise. Ich hoffe jedoch, daß diese Arbeit dazu beitragen wird, das gegenseitige Verstehen interkultureller Kommunikation in der Welt dieser Kinder zu erleichtern.

Prof. Dr. Helmut Henne, Prof. Dr. Horst Sitta und Prof. Dr. Herbert Ernst Wiegand danke ich für die Aufnahme der Schrift in die Reihe Germanistische Linguistik, Frau Bettina Gade vom Max Niemeyer Verlag für die umsichtige Betreuung bei der Herstellung der Druckvorlage.

Heidelberg, im Juni 2000 Abdelaziz Bouchara (بوشارى عبدالعزيز)

1 Einleitung

1.1 Kulturbedingte Interaktion

Zwei Beispiele interkultureller Kommunikation sollen als Einstieg für diese Arbeit dienen.

ERSTE SZENE

Angenommen, Sie arbeiten als deutscher Gastdozent an einer marokkanischen Universität und Ihr marokkanischer Kollege lädt Sie nach Hause zum Abendessen ein. Weil Ihnen das erste Gericht gut schmeckt, essen Sie Couscous mit Fleisch bis Sie satt sind. Unerwartet kommt der aus Hühnchen und Pommes frites bestehende zweite Gang. Der Gastgeber bietet Ihnen ein Stück Hühnchen an. Da Sie schon satt sind, lehnen Sie ab: „Oh! Nein, danke schön“. Der Gastgeber aber lächelt und besteht darauf, daß Sie weiter essen. Sie antworten: „Nein, wirklich. Ich kann nicht mehr“, worauf der Gastgeber beharrlich reagiert mit: „Ach, kommen Sie, nur noch ein bißchen“. Sie lehnen wieder ab, aber er besteht immer noch darauf, daß Sie essen und hält Ihnen das Stück Hühnchen hin. Die Situation wird peinlich.

ZWEITE SZENE

Diesmal laden Sie einen marokkanischen Kollegen an einem Spätnachmittag ein, um ihn in Ihrer Wohnung zu empfangen. Nachdem er Platz genommen hat, fragen Sie ihn, ob er Kaffee oder Tee trinken möchte. Er sagt: „Nein, danke“. Weil Sie selbst Lust darauf haben, machen Sie sich eine Tasse und fragen noch einmal, ob Ihr Gast nicht doch eine Tasse möchte. Da er noch einmal ablehnt, trinken Sie Ihren Kaffee, während Sie mit ihm sprechen. Ihr Gast ist überrascht, weil er nichts zu trinken oder zu essen bekommt. Er geht nach Hause und klassifiziert Sie als einen seltsamen Menschen.

Was ist in diesen beiden Episoden geschehen? Warum führten die Interaktionen zu unangenehmen Gefühlen und Mißverständnissen? In unseren Beispielen haben wir es mit interkulturellen Schwierigkeiten zu tun, die jeweils andere Seite zu verstehen. Unkenntnisse über kulturelle Kommunikationskonventionen haben zu Mißverständnissen geführt. Im marokkanischen Kontext wird von einem Gast, dem etwas angeboten wird, erwartet, dies nicht umgehend zu akzeptieren, um sein *face*¹ nicht zu verlieren oder

¹ Da der englische Begriff *face* im Deutschen häufig mit ‚Image‘ und ‚Gesicht‘ übersetzt wird, werde ich der Eindeutigkeit wegen den englischen Begriff *face* verwenden.

gierig zu erscheinen. Auf der anderen Seite soll der Gastgeber versuchen, den Gast dazu zu bringen, das Angebot zu akzeptieren. Im Grunde genommen fühlen sich Deutsche nicht wohl oder sind sogar verärgert, wenn der Gastgeber so beharrlich ist, obwohl sie etwas ganz klar und deutlich abgelehnt haben. Im Gegensatz dazu sind Marokkaner irritiert, wenn deutsche Gastgeber ihr Angebot nicht wiederholen.

Unterschiedliche Verhaltensweisen in verschiedenen Kulturen sind auch bei nonverbaler Kommunikation zu beobachten, wie das folgende Zitat belegt: „[e]verybody knows that Central Europeans nod their heads horizontally left and right whereas Greeks move their heads up and down when saying „no““ (Dittmar/von Stutterheim 1984: 179).

1.2 Gegenstand und Ziele der Arbeit

Wenn wir miteinander kommunizieren – auch mit Mitgliedern fremder Kulturen – haben wir den Wunsch, uns gegenseitig die jeweilige Mitteilung nachvollziehbar zu gestalten. Das gegenseitige Verstehen setzt aber wie selbstverständlich voraus, daß wir einen gemeinsamen Code haben. Wenn Muttersprachler² mit Nicht-Muttersprachlern zu kommunizieren versuchen, ist der Weg zum gegenseitigen Verstehen durch das Fehlen eines gemeinsamen Codes erschwert; wenn aber Nicht-Muttersprachler im Erwerb einer Fremdsprache Fortschritte machen, wird die sprachliche Lücke geschlossen. Es ist in diesem Fall zu erwarten, daß, sobald Nicht-Muttersprachler einmal eine gewisse Kompetenz in der Zielsprache erreicht haben, Mißverständnisse ein geringeres Problem darstellen.

Die Arbeiten von Gumperz et al. (1982a, b) haben jedoch gezeigt, daß sogar Nicht-Muttersprachler, deren Ausdrucksfähigkeit in der Fremdsprache sehr gut ist, immer noch Kommunikationsschwierigkeiten mit Muttersprachlern haben. Laut dieser Forscher sind solche Mißverständnisse auf folgende Tatsache zurückzuführen:

Gumperz' Ansatz geht davon aus, daß wir als Mitglieder einer Kultur mit dem soziokulturellen Wissen auch bestimmte Interaktionskonventionen erwerben, die uns jedoch meist nicht voll bewußt sind. Kommunizieren wir mit Angehörigen einer anderen Kultur, so wenden wir diese Interaktionskonventionen in zweierlei Hinsicht an: zur Konstruktion interaktiver Handlungen und zur Interpretation der Äußerungen unserer Gesprächspartner (Günthner 1993: 14).

² In dieser Arbeit werden alternierende Formen als Geschlechtskennzeichnung nicht verwendet, d.h. mit den generischen Formen sind beide Geschlechter gemeint.

Dies ist besonders problematisch für Nicht-Muttersprachler mit guten fremdsprachlichen Kenntnissen, da Muttersprachler von ihnen erwarten, daß sie neben der sprachlichen Kompetenz im engeren Sinne auch eine kommunikative Kompetenz besitzen. Daraus ergibt sich folgendes Problem: Mißverständnisse werden nicht von Muttersprachlern als Lerner spezifischer Fehler angesehen, sondern Nicht-Muttersprachler werden als ‚unfreundlich‘, ‚unhöflich‘, ‚unkooperativ‘, ‚unfähig‘ usw. betrachtet. Es bilden sich Stereotypen heraus, die durch sich wiederholende Interaktionen verstärkt werden.

Die Risiken interkultureller Mißverständnisse nehmen aufgrund der häufigeren Kontaktsituationen mit Mitgliedern anderer Kulturen zu. Dieses Phänomen ist heutzutage häufiger zu beobachten, da Gelegenheiten für den interkulturellen Kontakt und den damit verbundenen kulturellen Austausch durch die Entwicklung moderner Verkehrs- und Kommunikationsmittel, internationaler Geschäfte und politischer Verhandlungen häufiger geworden sind. Um eine erfolgreichere interkulturelle Kommunikation zu ermöglichen und um das Verständnis für interkulturelle Unterschiede, denen Fremdsprachenlernende in ihren Interaktionen mit Muttersprachlern möglicherweise begegnen, zu entwickeln, sollen sie in allen Stufen auf interkulturelle Unterschiede aufmerksam gemacht werden. Der erste Schritt, dieses Ziel zu erreichen, wäre die Identifizierung und Analyse solcher Differenzen, wobei in der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen wird, am Beispiel der Höflichkeit als ein interkulturelles Verständigungsphänomen zu zeigen, wie durch eine Begegnung von Deutschen und Arabern Verstehens- bzw. Verständigungsprobleme entstehen können, da Höflichkeit als Handlungsmaxime kulturellen Variationen unterliegt. Interkulturelle Unterschiede bezüglich der Konstruktion und Interpretation von Höflichkeitsstrategien sind daher als eine Ursache für viele interkulturelle Mißverständnisse zu verstehen. Gumperz verdeutlicht diese Aussage in seinem Vorwort zu Brown/Levinson (1987: xiii) wie folgt:

Politeness phenomena by their very nature are reflected in language. Societies everywhere, no matter what their socioeconomic complexity, show these same principles at work; yet what counts as polite may differ from group to group, from situation to situation, or from individual to individual.

Wie Samovar/Porter (1985) bestätigen, können viele interkulturelle Mißverständnisse auch dadurch entstehen, daß man davon ausgeht, daß Höflichkeitsverhalten universalen Prinzipien folgt. Demzufolge nehmen Mitglieder aus zwei verschiedenen Kulturen während einer Interaktion an, daß sie sich höflich verhalten. Es kann aber auch vorkommen, daß eine bestimmte Strategie so verwendet wird, daß sie den Normen des Höflichkeitsverhaltens in der anderen Kultur widerspricht. In diesem Fall wird das, was man höflich gemeint hat, als unhöflich interpretiert.

Höflichkeit spiegelt sich in allen Sprechaktivitäten wider, vor allem in der Konversation, die eine soziale Aktivität ist. Erst durch Konversation können wir soziale Beziehungen herstellen und aufrechterhalten. Es liegt aber auch

ein gewisses Risiko in konversationellen Interaktionen, da die Beteiligten ständig um den Erhalt des eigenen wie auch des fremden *face* bemüht sind. Jede Sprachgemeinschaft³ besitzt eigene Grundsätze, um eine Konversation zu führen. Die Funktion solcher Regeln liegt in der Bestimmung des Sprecherwechsels, des Rückmeldeverhaltens, wie lange man sprechen bzw. schweigen soll, die entsprechende Art und Weise, wie man Sprechakte z.B. Komplimente machen, sich entschuldigen usw. durchführt. So unterscheiden sich Höflichkeitsnormen für Konversation von Sprachgemeinschaft zu Sprachgemeinschaft; deswegen sollten Fremdsprachenlernende nicht nur die Grammatik, den Wortschatz und die Aussprache der jeweiligen Sprache, sondern auch die Prinzipien beherrschen, die den Einsatz der sprachlichen Mittel im Rahmen einer sozialen Aktivität bestimmen.

Die vorliegende Arbeit erforscht die aufgrund von Höflichkeit entstandenen Mißverständnisse in Konversationen zwischen Arabern mit guten Deutschkenntnissen und deutschen Muttersprachlern.⁴ Leitende Fragestellungen der Arbeit sind: 1. Die Untersuchung der von Deutschen und Arabern in einer sozialen Situation verwendeten Höflichkeitsstrategien. 2. Die Identifizierung dieser Höflichkeitsstrategien bezüglich ihrer Unterschiede. 3. Es wird festzustellen sein, ob Unterschiede in der Konstruktion und Interpretation von Höflichkeitsnormen Mißverständnisse zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern verursachen. Diese werden gegebenenfalls zu erklären sein.

Grundlage der Analyse bilden Gespräche zwischen Arabern mit guten Deutschkenntnissen und deutschen Muttersprachlern. Im Blickpunkt stehen nicht die isolierten Äußerungen der Lernenden, sondern Dialoge mit Muttersprachlern in Situationen außerhalb des Unterrichts. Die Arbeit ist folgendermaßen gegliedert: Im theoretischen Teil werde ich zunächst das relativ junge Forschungsgebiet der interkulturellen Kommunikation, den dieser Arbeit zugrundeliegenden Kulturbegriff sowie die wichtigsten Ansätze zur Erforschung interkultureller Kommunikation präsentieren. In einem zweiten Schritt werde ich verschiedene methodische Ansätze zur Analyse von Gesprächen – die Ethnographie der Kommunikation und die Konversationsanalyse – vorstellen und ihre Anwendungsmöglichkeiten überprüfen. Anschließend werde ich Gumperz' Ansatz über interkulturelle Mißverständnisse (1982a, b) und den Ansatz von Brown/Levinson über Höflichkeit (1978/

³ In Anlehnung an Labov (1972: 120) definiere ich eine Sprachgemeinschaft wie folgt: „The speech community is not defined by any marked agreement in the use of language elements, as much as by participation in a set of shared norms; these norms may be observed in overt types of evaluative behavior“. Hervorgehoben ist daher die geteilte Einstellung gegenüber den Normen des Sprachgebrauchs.

⁴ Über Untersuchungen zu Mißverständnissen in verschiedenen Disziplinen siehe Hinnenkamp (1998: 31–34).

1987), die den methodischen Bezugspunkt meiner Untersuchung und den theoretischen Rahmen dieser Studie liefern, ausführlich präsentieren. In einem weiteren Schritt diskutiere ich, auf der Grundlage eigener ethnographischer Beobachtungen und Literaturrecherchen, kulturspezifische Konventionen und soziokulturelles Hintergrundwissen des arabischen Interaktionsethos am Beispiel des Marokkanischen.

Im empirischen Teil werde ich mich, anders als Gumperz, der sich hauptsächlich mit formellen Situationen wie Vorstellungsgesprächen und Gerichtsverhandlungen befaßt hat, mit anderen Sprechsituationen⁵ beschäftigen, und zwar mit alltäglichen Konversationen. Eine geeignete Sprechsituation ist beispielsweise eine Abendessenparty. Deswegen werde ich für die empirische Studie eine modifizierte Version von Tannens (1984b) *Thanksgiving dinner-Methodologie* übernehmen, die entwickelt wurde, um Konversation unter Freunden in einer sozialen Umgebung zu untersuchen. In den Transkriptionen sollen die verwendeten Höflichkeitsstrategien identifiziert und auf soziokulturelle Differenzen hin analysiert werden. Die Implikationen für das Gelingen der Interaktion sind in einem weiteren Schritt zu erfassen.

Die vorliegende Arbeit knüpft an meine Magisterarbeit (1996), „Politeness in Shakespeare“, an. Ihr Ziel war es, vier historische Texte⁶, die zur Gattung der Komödie gehören mit Hilfe der Höflichkeitsparameter von Brown/Levinson, die in abgewandelter Form von Brown/Gilman (1989) auf vier Tragödien Shakespeares angewandt worden sind, zu analysieren. Die Ergebnisse meiner Magisterarbeit sind dieselben wie die von Brown/Gilman, d.h. die Variablen P(ower) und R(ank) erfüllen die Aufgabe genauso,⁷ wie es die Theorie von Brown/Levinson vorhersagt,⁸ wohingegen die Variable D(istance) sich anders verhält.⁹ Deshalb war die Einführung der Variable A(f-

⁵ Eine Definition von Sprechsituation findet sich im Kapitel 2.4.2.

⁶ Dramen wurden als Korpus verwendet, weil die Anwendung von Brown/Levinsons Theorie auf dramatische Texte zeigt, daß literarische Dialoge eine weite soziale Dimension bieten, die die allgemein übliche Sprache der Zeit überträgt. Darüber hinaus ermöglicht der dramatische Dialog dem Analytiker Zugang zu unausgesprochenen Gedanken mit Hilfe von Monologen, die die wahren Gefühle und Intentionen aufdecken, wenn es zu riskant ist ein FTA (*face-threatening act*) auszudrücken. Das erklärt auch den psychologischen Aspekt der Höflichkeitstheorie.

⁷ Eine Erläuterung der Parameter P(ower), D(istance) und R(ank) findet sich im Kapitel 2.7.3.

⁸ Dies bedeutet folgendes: Was die Behandlung der Variable (P) betrifft, so wurde festgestellt, daß eine Person mit niedrigem Status sich gegenüber einer mit höherem Status höflicher verhält; bei der Behandlung der Variable (R) wird der Sprecher höflicher, wenn das Gewicht dessen, was erreicht werden soll, folgenswerer ist.

⁹ *Distance* wird in allen Minimalpaaren in den vier Komödien wie in den Tragödien,

fect)¹⁰ auch für die vier Komödien nötig. Obwohl die vorliegende Arbeit nicht als Fortsetzung meiner Magisterarbeit angesehen werden kann, sind jedoch interkulturelle Mißverständnisse meistens, so Brown/Levinson (1978/1987), auf interkulturelle Differenzen bezüglich der Konstruktion und Interpretation von Höflichkeitsstrategien¹¹ zurückzuführen. In der Dissertation werde ich das Thema „Höflichkeit“ in einem weiteren theoretischen Rahmen verankern, indem ich auch den vom Gumperz entwickelten Ansatz (1982a, b) über interkulturelle Kommunikation miteinbeziehe, um zu plausiblen Ergebnissen sprachlich-kultureller Differenzen zwischen Deutschen und Arabern zu gelangen.

Die Ergebnisse meiner Studie haben wichtige Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht des Deutschen auf allen Stufen, da es sich um Mißverständnisse handelt, die auf Höflichkeit bei der interkulturellen Kommunikation basieren. Das fehlende Wissen diesbezüglich kann zu interkulturellen Mißverständnissen führen. Von daher ist es nur konsequent, Kommunikationsroutinen und kulturkontrastiven Hinweisen im Fremdsprachenunterricht eine stärkere Beachtung zu schenken. In der folgenden kurzen Liste – aus Lüger (1990: 184) – werden die wichtigsten Problemfelder aufgezählt, auf deren Erklärung man im Deutsch als Fremdsprachenunterricht (DaF-Unterricht) nicht verzichten kann, da die Möglichkeit besteht, Kenntnisse daraus zu gewinnen, wie man seine Äußerungen auf den Adressaten abstimmt, Respekt für den Kommunikationspartner ausdrückt und die Beziehungsgestaltung beeinflusst. Diese umfassen:

- Formen der (pronominalen und nominalen) Anrede, Problematisierung bestimmter Anredeformen,
- Rituale der Kontakteröffnung und -beendigung (in direkter Kommunikation, in Telefondialogen, in Briefen),
- Vorstellungsrituale,

die von Brown/Gilman analysiert wurden, als *affect* dargestellt, d.h. je mehr sich zwei Menschen mögen, um so mehr bemühen sie sich um die Wahrung des *face* des anderen. Alle Beispiele widerlegen Brown/Levinsons Höflichkeitsmodell, weil in allen Fällen mehr Höflichkeit benutzt wird, wenn zwei Individuen sich zugetan sind, und Höflichkeit verschwindet, wenn das Gegenteil der Fall ist.

¹⁰ In Anlehnung an Brown/Gilman (1989) bedeutet *affect* folgendes: „With the extension of positive feeling (liking or better), the speaker becomes more polite; and if positive feeling is withdrawn (dislike, hostility), the speaker becomes less polite [...]. In these circumstances, the more the speaker likes the hearer, the greater the concern with the hearer's face and so the more polite the speech; the less the liking, the less the concern and also the politeness“ (192–193).

¹¹ In Anlehnung an Brown/Levinson (1978, 1987) definiere ich ‚Höflichkeitsstrategien‘ als jene Strategien, die man verwendet, um das eigene wie auch das fremde *face* in einer Interaktion zu wahren.

- Gepflogenheiten bei der Pflege sozialer Kontakte,
- Indirektheit, Abschwächung und Höflichkeit.

Gerade diese kommunikativen Fähigkeiten werden u.a. benötigt, um in der Fremdsprache soziale Kontakte herzustellen und aufrechtzuerhalten.¹² In diesem Zusammenhang argumentiert Weinrich (1986): „Wir brauchen [...] dringlich und besonders dringlich im Bereich Deutsch als Fremdsprache eine Didaktik der Höflichkeit“ (6).

Gegenwärtig liegen keine linguistischen Arbeiten vor, die sich in einem umfassenden Rahmen mit einer Gegenüberstellung deutscher und arabischer Interaktionen auseinandergesetzt haben. Aufgrund dieser Tatsache ist eine empirische Untersuchung von *face-to-face*-Interaktionen zwischen Deutschen und Arabern notwendig. Gerade weil der kulturelle Kontrast zwischen Deutschen und Arabern groß ist, möchte ich einen Beitrag dazu leisten, das gegenseitige Verständnis zu erhöhen, und vor allzu voreiligen Interpretationen der Verhaltensweisen anderer zu warnen, denn „it is a matter of regret that so little conversation analysis has been done in non-western languages, especially by native speakers of them“ (Brown/Levinson 1987: 41).

¹² Die Folgerungen aus dieser Erkenntnis für den Fremdsprachenunterricht werden ausführlicher zum Schluß dieser Arbeit diskutiert.

2 Überblick zur Theorie der interkulturellen Kommunikation

2.1 Die Entwicklung der interkulturellen Kommunikation

The term ‚intercultural‘ denotes a process and is therefore combined with nouns such as communication, relations, understanding. In contrast with this, the term ‚multicultural‘ denotes a composition and is used with group-denoting nouns such as society, city, school. But the contrast goes deeper. By stressing the ‚intercultural‘ aspects of things, one also seems to accept that groups in society stand apart and interact from group to group, whereas by stressing the multicultural composition of society one rather aims at integration of the various cultural groups. It is no coincidence that the use of ‚intercultural‘ is more strongly represented in research in confrontation-oriented countries such as the U.S.A., Germany and France, whereas Australia, Britain and Holland seem to prefer the use of ‚multicultural‘ (Dirven/Pütz 1994: 1).

Obwohl andere Bezeichnungen wie *cross-cultural* und *multicultural* auftauchen, hat sich der Begriff *intercultural* als der geeignetste erwiesen, „[p]robably because intercultural covers the widest field, this term seems to be generally preferred now“ (ibid.). Buttjes schreibt dazu: „Der Begriff ‚intercultural/interkulturell‘ trifft aber die gemeinte (Wechsel)Beziehung zwischen zwei Kulturen am deutlichsten und schließt ausdrücklich Sprachunterschiede mit ein“ (1991: 2). Auf der Basis dieser terminologischen Unterscheidung ist eine differenzierte Bestimmung interkultureller Kommunikation möglich. Redder/Rehbein (1987: 19) unterscheiden:

1. Interkulturelle Kommunikation im engeren Sinne. Dabei handelt es sich um Interaktionen zwischen Aktanten und Aktantengruppen einer Gesellschaft und einer Sprache, bei denen jedoch der kulturelle Apparat differiert.
2. Interkulturelle Kommunikation im weiteren Sinne. Hier handelt es sich um Interaktionen zwischen Aktanten verschiedener Gesellschaften und verschiedener Sprachen.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die interkulturelle Kommunikation im weiteren Sinne, da hier die Aktanten (Araber und Deutsche) über unterschiedliches gesellschaftliches Wissen und unterschiedliche Sprachhandlungsmuster verfügen. Interkulturelle Kommunikationsforschung ist als Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft noch relativ jung. Die erste Sensibilisierung für die Problematik der interkulturellen Kommunikation geht auf frühere interdisziplinär ausgerichtete Forschungen zurück, die seit 1911 von Boas, Sapir und anderen Anthropologen durchgeführt wurden. Für Boas (1911: 22)

[t]he fundamental concepts illustrated by human languages are not different in kind from ethnological phenomena, and [...] furthermore, the peculiar characteristics of languages are directly reflected in the views and customs of the peoples of the world (Keesing 1992: 594).

In diesem Zusammenhang löste der amerikanische Ethnolinguist¹ Whorf, ein Schüler Sapirs, durch sein Relativitätsprinzip eine heftige Debatte über den Zusammenhang von Sprache, Kultur und Weltanschauung aus.² Durch seine Beschäftigung mit nordamerikanischen Indianersprachen kam Whorf (1965 [1962]: 20) zu dem Schluß, daß „Menschen, die Sprachen mit sehr verschiedenen Grammatiken benützen, durch diese Grammatiken zu typisch verschiedenen Beobachtungen geführt“ werden, d.h. zu verschiedenen Ansichten von der Welt gelangen. Nach dem Relativitätsprinzip wird die außersprachliche Wirklichkeit in den verschiedenen Sprachen nicht immer in der gleichen Weise verarbeitet und erfasst.³

Erst in den 60er Jahren, nach der pragmatischen Wende im Fremdsprachenunterricht (FU) und den intensiven Forschungen zur ‚kommunikativen Kompetenz‘, rückten diese Fragestellungen wieder ins Zentrum wissenschaftlicher Untersuchungen. Es entstanden Arbeiten von Anthropologen und Soziologen wie Hymes (1968) und Gumperz/Hymes (1972), in denen die eng miteinander zusammenhängenden Themenschwerpunkte Sprache, Gesellschaft und Kultur problematisiert wurden. In der Linguistik ist die Diskussion um die interkulturelle Kommunikation Ende der 70er Jahre und Anfang der 80er Jahre intensiviert worden:

[t]his new trend has become so strong now that we can speak of a second peak in intercultural communication research [...]. This can be seen in a great number of

¹ Ethnolinguistik bezeichnet eine Richtung in der Sprachwissenschaft (besonders der amerikanischen), die den Zusammenhang zwischen Sprache und ethnisch begründeten soziokulturellen Aspekten der entsprechenden Gemeinschaft erforscht.

² Wilhelm von Humboldt hat erstmals die Hypothese von der sprachlich vermittelten ‚Weltansicht‘ geäußert (1836).

³ Die sprachliche Relativität läßt sich in der Sapir-Whorf-Hypothese nicht vom sprachlichen Determinismus trennen. Dieser besagt, daß das Individuum nur die Erfahrungen machen kann, für die seine Sprache die Begriffe bereithält. Diese Hypothese, vor allem die zweite Aussage, die eine Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprache und Kognition bzw. zwischen Sprache und Denken gibt, ist unter Linguisten sehr umstritten. Der Hypothese von einem einseitigen Primat der Sprache – Sprache bestimmt das Denken – steht die Hypothese gegenüber, daß Denken und Sprechen zwei sich einständig entwickelnde, wenn auch natürlich interagierende menschliche Fähigkeiten sind. Mit anderen Worten setzt diese Hypothese eine wechselseitige Beziehung zwischen Sprache und Denken an die Stelle des Primats einer das Denken determinierenden Sprachauffassung (vgl. hierzu u.a. Wygotski 1964 und Piaget 1966).

research areas [...] such as research on the language and cultural problems of immigrants and minorities; the communication problems in intercultural politics and business negotiations and the new objectives regarding intercultural communication in foreign language learning and teaching (Dirven/Pütz 1994: 2).

Einige Motive für die Erforschung der Kommunikationsprozesse seien hier genannt. So entstanden Ende der 60er Jahre in den USA eine Reihe von Arbeiten, die die interkulturelle Kommunikation in den Dienst von Außenpolitik (so z.B. das *Peace-Corps*-Programm⁴) und multinationalen Handelsbeziehungen stellen. Vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts war der Einsatz ursprünglich politisch. Von daher wird die Idee interkultureller Kommunikation häufig als subtile Form neokolonialer Dominanz zurückgewiesen:

The development of communication theories is historically based on the concept of expansion. Questions of influence and persuasion are at base Questions of power and domination; that is, the essential motive of Western inquiry into communication is an inquiry into how to sell ideas to other people (Asante/Vora 1983: 294).

In diesem Zusammenhang argumentiert Boubia (1993), daß das Interesse Frankreichs für orientalische Studien in der Fortsetzung einer Tradition lag, welche „die Franzosen begründet haben und deren Zweck es war, so viele Informationen wie möglich über die protegierten bzw. kolonisierten Gebiete zu speichern“ (182).

Die Begegnungen mit fremden Kulturen brachten Probleme mit sich, die Gegenstand vieler Untersuchungen wurden: Einerseits resultierten diese Arbeiten aus einem Kulturschock heraus, der aus der Konfrontation mit der fremden Kultur entstand, andererseits oft aus den wirtschaftlichen Mißerfolgen. Darüber hinaus beeinflusste die *Civil-Rights*-Bewegung mit ihrer Forderung nach Gleichbehandlung der Rassen viele Schriften, die den ethnozentrischen Blickwinkel der Weißen kritisierten.

In der Bundesrepublik Deutschland stellten die sprachlichen Probleme von Gastarbeitern und deren Kindern seit Anfang der 70er Jahre einen wichtigen Faktor für das Interesse an der Erforschung interkultureller Kommunikation dar:

[...] a number of pidgin-like simplifications occur in the German of adult immigrants who do not learn and speak the host language better because they do not feel fully accepted and cannot accept the host culture. They signal this by refusing to continue improving their German [...]. Intercultural problems do not only occur between Germans and Turks, but equally inside the families of immigrant workers, where parents and children not only face different values and opportunities, but

⁴ Im Rahmen des *Peace-Corps*-Programmes wurden Tausende von Freiwilligen zur medizinischen, technischen und sozialen Entwicklungshilfe in die sog. ‚Dritte Welt‘ entsandt.

also different levels of command of German [...]. But whereas in the seventies, the emphasis was still on the acculturation of second generation children [...], some ten years later, Fritsche (1985) reacts very strongly against forced integration and defends the maintenance of the Turkish Language with third generation children. Full integration and Germanisation would therefore be the worst form of cultural and linguistic imperialism [...] (Dirven/Pütz 1994: 11–12).

Als weiterer Grund für das aufkommende Interesse an der Erforschung interkultureller Kommunikation kann der zunehmende akademische Austausch gesehen werden. Ferner motivierten die wachsende Anzahl von Aussiedlern und Asylanten sowie der Zusammenschluß der EG-Länder die Durchführung weiterer Untersuchungen in diesem Bereich (Günthner 1993: 11).

Bevor auf die Ansätze zur Erforschung interkultureller Kommunikation eingegangen wird, bedarf es zunächst einer Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Kultur‘.

2.2 Was heißt ‚Kultur‘?

Da der Begriff ‚Kultur‘ in seinen vielfältigen Erscheinungsformen zahlreiche Definitionen erfahren hat (bei Kroeber/Kluckhohn 1954 zwei- bis dreihundert), ist es nützlich, den Inhalt des Begriffs ‚Kultur‘, wie er in der vorliegenden Arbeit verwendet wird, zu erörtern. Ich werde im folgenden die Hauptströmungen des Kulturbegriffs aufzeichnen. Es soll zuvor betont werden, daß Kultur und Interaktion eng miteinander verbunden sind. Mein Ausgangspunkt ist die klassische wertbetonte Auffassung von Kultur, wobei sich vor allem im deutschen Sprachgebrauch seit dem 18. Jahrhundert das Gemeinte auf bestimmte Bereiche beschränkt, die nicht jedem, sondern nur bestimmten Kreisen – den Gebildeten – zugänglich sind, wie etwa die kulturellen Werte, die mit den Namen Dürer, Goethe oder von Beethoven verbunden sind (Maltzke 1996: 15).

So ist der traditionelle deutsche Begriff auf die Veranstaltungen einer bürgerlichen Elite, auf Klassik, Kunst, Philosophie und Bildung des Geistes ausgerichtet. Er setzte sich in seiner Entwicklungsgeschichte bewußt und polemisch gegen die vermeintliche Kulturlosigkeit der Französischen und angelsächsischen Zivilisation ab, in der sich der Adel in Äußerlichkeiten, Prunk und Tändeleien ohne Charakter und Tiefe erging. Aber selbst diese spezifisch deutsche kulturelle Hochnäsigkeit ebnete sich von Generation zu Generation ein und nahm – etwa in der weltweit einzigartigen Wortschöpfung ‚Kulturbeutel‘ für ein Behältnis mit Toilettenartikeln – immer mehr Elemente des Alltags in sich auf (Wagner 1996: 26).

Diese enge Kulturvorstellung ist gleichbedeutend mit ‚Elitekultur‘ mit einem Bereich, der nicht alle Mitglieder der Gesellschaft umfaßt, sondern nur diejenigen, die gebildet sind. Diese enge Auffassung von Kultur entspricht nicht dem Kulturbegriff der modernen Kulturanthropologie. Hier wird Kultur im wesentlichen als ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen

usw. angesehen, die sowohl im Verhalten und Handeln der Menschen als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten zu erkennen sind:

We should note that culture is not a material phenomenon; it does not consist of things, people, behaviour, or emotions. It is rather an organization of these things. It is the forms of things that people have in mind, their models for perceiving, relating, and otherwise interpreting them (Goodenough 1964: 36).

In der kognitiven Anthropologie wird daher der Begriff ‚Kultur‘ so verwendet, daß er als Wissenssystem, d.h. als Denkkategorien in den Köpfen von Personen existiert. Diese von Goodenough vorgelegte Definition der Kultur wurde von Geertz kritisiert. Kultur wird nach Geertz nicht als das in den Köpfen verankerte Wissen gesehen, sondern vielmehr als „Gefüge von Kontrollmechanismen“ (1965: 57), die als „plans, recipes, rules, instructions“ bezeichnet werden (ibid. 1973: 44). Dieses Repertoire an Kontrollmechanismen ermöglicht eine je nach Kultur geprägte Verhaltenssteuerung unter den Interagierenden: „Das kulturelle Wissen manifestiert sich hiernach also erst in der zwischenmenschlichen Interaktion“ (Litters 1995: 17). Kommunikationsprobleme resultieren daher aus der unterschiedlichen Interpretation von Zeichen und aus der mangelnden Vertrautheit mit der Vorstellungswelt, innerhalb derer ihre Handlungen Zeichen sind (Geertz 1987: 19). Daß Kultur und Interaktion zwei eng miteinander zusammenhängende Entitäten sind, charakterisiert Prosser wie folgt:

Communication and culture are so closely bound together that virtually all human social interaction is culturally linked. Even when we engage unconsciously in intra- or interpersonal communication, our own cultural background affects all of our actions and reactions. We have relatively little choice about much of our cultural heritage and background: we carry our cultural baggage with us and cannot isolate ourselves from our cultural roots (1978: 5).

Dieses hier von Geertz skizzierte Kulturkonzept⁵ dient im folgenden als Grundlage für die Klärung des Begriffs der interkulturellen Kommunikation.

2.3 Ansätze zur Erforschung interkultureller Kommunikation

Im folgenden geht es um eine knappe und kritische Vorstellung von theoretischen und methodologischen Ansätzen zur Erforschung interkultureller Kommunikation. Dabei handelt es sich um die Herausarbeitung der Stärken und

⁵ Der dieser Arbeit zugrundeliegende Kulturbegriff ist bereits bei Hall zu finden: „communication is culture, culture is communication“ (1959: 217).

Schwächen dieser Ansätze sowie um deren Relevanz für den im Kapitel 2.8 dargestellten theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit.

2.3.1 Die kontrastive Pragmatik

Einen Untersuchungsansatz konfliktreicher interkultureller Kommunikation kann man unter der ‚kontrastiven Pragmatik‘ subsumieren. Die kontrastive Pragmatik führte Untersuchungen zur Realisierung bestimmter Sprechakte wie Anredeverhalten und Höflichkeitsfloskeln in verschiedenen Kulturen durch. Laut Coulmas (1981a), dem Hauptvertreter dieses Ansatzes, werden Fehlleistungen der beteiligten Kommunikationsparteien in der interkulturellen Kommunikation auf ‚pragmatische Interferenzen‘ zurückgeführt, d.h. vertraute, verbalisierte kulturelle Verhaltensweisen werden unangemessen in die Zielsprache übertragen (beispielsweise Komplimente, die als übertrieben empfunden werden). Aufgrund der Tatsache, daß die Untersuchungseinheit meist auf dem einzelnen Sprechakt basiert, kann der analytische Vergleich der Sprechakte nicht besonders relevant sein. Zwar ist die Vergleichbarkeit der Daten von Nutzen, jedoch kann eine nicht ausreichende Berücksichtigung des ethnographischen Kontextes oft zu weitreichenden Verallgemeinerungen führen, d.h. „ohne den Kontextbezug ist die Angemessenheit einer Äußerung überhaupt nicht feststellbar“ (Kotthoff 1989a: 15).

Aus diesen methodischen Beschränkungen der kontrastiven Pragmatik werde ich in der vorliegenden Arbeit die „Dynamik der ablaufenden Interaktion“ berücksichtigen, da Analysen authentischer interkultureller Interaktionen gewöhnlich den Kontext explizit machen, für den die getroffenen Aussagen gelten sollen (Knapp 1990: 182). Damit basiert der Analysegegenstand nicht nur auf sprachlichen Einheiten, sondern es werden auch pragmatische und kulturelle Wertvorstellungen in Kommunikationsprozessen miteinbezogen.

2.3.2 Zwei Theorien der interethnischen Kommunikation

Bei den Versuchen, die Ursachen der fortbestehenden ethnischen ‚Stratifikation‘ in den multikulturellen Industriegesellschaften des Westens zu suchen, sind vor allem zwei Erklärungsversuche zu unterscheiden, die diesen Untersuchungen implizit oder explizit zugrundegelegt werden: einerseits die Beziehung zwischen ethnischer Mehrheit und ethnischer Minderheit, andererseits die Analyse unterschiedlicher kommunikativer Codes (z.B. in Prosodie, Gestik, Bewegungs- und Interaktionsrhythmus).

2.3.2.1 Die Theorie der ethnischen Grenzen⁶

Interkulturelle und interethnische Mißverständnisse sind gemäß dieser Theorie nicht als Ursache von ‚Kompetenz-Defiziten‘ zu sehen, sondern vielmehr auf die Beibehaltung der eigenen Identität zurückzuführen. Laut dem norwegischen Anthropologen Barth finden sich in verschiedenen Teilen der Welt Gesellschaften, die die Unterschiede ihrer Kulturen zu wahren und die Integrität ihrer Gruppen zu sichern wissen (1969: 9). Konflikte solcher Art sind besonders bei innergesellschaftlichen Gruppen zu beobachten. Ein Beispiel dafür ist die afroamerikanische Bevölkerungsgruppe in den USA. Die Schwarzen haben aufgrund ihrer afrikanischen Wurzeln, ihrer mit Sklaverei verbundenen Vergangenheit und der immer noch herrschenden gesellschaftlichen Segregation und Unterdrückung ein Eigenständigkeitsbewußtsein entwickelt. Dies bedeutet, daß in der alltäglichen Kommunikation keine sprachlichen Zugeständnisse oder Anpassungsversuche zugunsten der Weißen gemacht werden.

Als zweites Beispiel schwarz-weißer interkultureller Kommunikationspraxis möchte ich – in Anlehnung an Hinnenkamp (1989: 21) – das *London Jamaican* anführen: Die Sprache schwarzer britischer Jugendlicher, deren Vorfahren Afro-Kariben sind. Das *London Jamaican* ist zwar eine Sprache mit „niedrigem Prestige“, aber dennoch so „stark“, daß sie auch von Weißen gelernt wird (Hewitt 1982/1986). Besonders wichtig ist die Tatsache, daß diese Sprache auch von schwarzen Jugendlichen gesprochen wird, deren Eltern keine jamaikanische Vergangenheit haben. Von daher gilt *London Jamaican* als Medium der Absicherung von Differenzen und als Ausdruck des Selbstbewußtseins:

London Jamaican ist ein Konglomerat von linguistischen Merkmalen, die zum Teil dem Jamaican Creole entstammen, zum Teil aber auch völlig innovativ sind, es ist eine Sprache, die eine eigene Pop-Kultur (z.B. britische Reggaemusik) und Literatur ‚besitzt‘ (z.B. Linton Kwesi Johnson); sie ist eine Sprache junger schwarzbritischer Identität und Sprache des Protests. Interessant ist, daß sich die Trennungslinie ‚sprachliche Interferenz‘ versus ‚linguistische Identitätsmerkmale‘ auch in der Frage der Sprache schwarzer Jugendlicher widerspiegelt (Hinnenkamp 1989: 21).

In diesem Zusammenhang fragt sich Ryan (1979) „Why Do Low-Prestige Language Varieties Persist?“. Die Antwort ist, so Hinnenkamp (ibid.),

wiederum sozialpsychologischer Natur: wegen der mit ihnen verbundenen Identität oder Ethnizität. Trotz der Dominanz der Mehrheitensprache oder der Standardsprache überleben Minderheitensprachen und nicht-Standardsprachen. Trotz der stän-

⁶ Bei Hinnenkamp (1989: 18) wird dieser Ansatz als „die Theorie der sozialpsychologisch bedingten kommunikativen Verschiedenheit“ bezeichnet.

digen Konflikte und des ‚Leidens‘ (z.B. Diskriminierung) in der Kommunikation mit Sprechern der Mehrheitssprache oder der Standardvariante wird die *low-prestige* Sprache oder Varietät gesprochen und ‚gepflegt‘ (ibid.).

Folglich wäre die Markierung soziokultureller Identität das entscheidende Kriterium, um interkulturelle Kommunikationskonflikte zu erklären.⁷ Dem Ergebnis zu der sozialpsychologischen Theorievariante könnte die folgende Bemerkung entgegeng gehalten werden:

Die Theorie wird so im falschen Sinne ‚funktionalistisch‘. Ethnische und kulturelle Ausgrenzung gewinnen legitimatorischen Charakter, werden förmlich sozialer Identität intrinsisch, ohne aber die sozialen wie interaktionalen Bedingungen zu nennen, unter denen Ausgrenzungsverhalten möglich, notwendig oder zwingend wird – also Fragen nach den *Bedingungen der Verfügbarkeit von Herrschaftsressourcen* in der interkulturellen Kommunikation (ibid.: 23).

2.3.2.2 Die Theorie kulturspezifischer kommunikativer Codes

Der in der letzten Zeit wohl wichtigste Ansatz bezüglich interkultureller Kommunikation ist der des Sprachsoziologen Gumperz und seiner Arbeitsgruppe. Gumperz/Jupp/Roberts (1979) haben als erste Transkriptionen konkret aufgezeichneter Diskurse in verschiedenen Institutionen untersucht. Im Zusammenhang mit den Ansätzen der interpretativen Soziolinguistik entwickelte Gumperz wesentliche Konzepte der Erforschung interkultureller Kommunikation für die Linguistik:

Eine seiner Hauptthesen ist nun, daß Schwierigkeiten in interkulturellen Kommunikationssituationen aufgrund von Unterschieden im soziokulturellen Wissen, in der Informationsstrukturierung und in der Handhabung und Interpretation konversationeller (verbaler und nonverbaler) Signale entstehen. Werden konversationelle Konventionen (und speziell Kontextualisierungshinweise) nicht geteilt, so haben Interagierende Probleme, gemeinsame Aktivitäten auszuhandeln und die Äußerungen des Gegenübers adäquat zu interpretieren. Die Resultate sind nicht selten Fehlinterpretationen, Verunsicherungen und Irritationen (Günthner 1993: 14).

So führt Gumperz die Ursachen für das Scheitern interkultureller Kommunikation vor allem auf ‚kulturgebundene Inferenzen‘ zurück, die auf den von Gumperz genannten Kontextualisierungshinweisen⁸ (*contextualization cues*) basieren, wie z.B. „Kinetik und Proxemik, Prosodie (Tonhöheverlauf, Lautstärke, Geschwindigkeit, Rhythmus und Gliederung in Tongruppen, Akzent),

⁷ Detaillierte Differenzen in der interkulturellen Kommunikation im schwarz-weißen Alltag sind in Kochman (1981: 16ff., 27ff., 159) beschrieben.

⁸ Auf den Begriff der Kontextualisierungshinweise werde ich im Kapitel 2.6.2 noch ausführlich eingehen.

Blickverhalten, zeitliche Plazierung (Pausen, Simultansprechen), Varietäten-/Sprachwahl, lexikalische Variation sowie sprachliche Formulierungen“ (Auer 1984: 26). Für Gumperz entstehen Mißverständnisse dadurch, daß die Sprecher Kontextualisierungshinweise verwenden, die sie wechselseitig nicht interpretieren können, weil sie sprachspezifisch sind. Zur Illustration ein kleines Beispiel von Gumperz (1982a: 173–174):

Gumperz nahm Szenen in Flughafen-Cafeteria auf und spielte den Asiatinnen und britischen Angestellten das Band vor und diskutierte es mit ihnen. Wenn ein Kunde in der Cafeteria ‚meat‘ verlangte, mußte er herausfinden, ob er ‚gravy‘ wollte oder nicht. Britische Frauen fragten ‚gravy?‘ mit ansteigender Intonation und Asiatinnen sagten ‚gravy‘ mit fallender Intonation. Im britischen Englisch bedeutet ‚gravy?‘ mit Frageintonation ‚Would you like gravy?‘. Mit fallender Intonation gesprochen bedeutet es ‚This is gravy. Take it or leave it.‘ Im indischen Englisch ist diese Bedeutungsopposition so nicht vorhanden (Kotthoff 1989a: 34–35).

Die Intonation der Frauen aus Indien und Pakistan wurde beim Transfer in die Fremdsprache von den Flughafenangestellten, die in der dortigen Cafeteria aßen, aufgrund des Mangels an Wissen über die Herkunftssprache nicht adäquat interpretiert. Deshalb beschwerten sie sich über die Unfreundlichkeit der Asiatinnen, die sich wiederum diskriminiert fühlten.

Interkulturelle Unterschiede im Gesprächsverhalten findet man auch bei Angehörigen verschiedener Ethnien, die in häufigem Kontakt zueinander stehen, aber ein anderes konversationelles Verhalten erkennen lassen. Dies zeigte sich in einer umfassenden Studie von Erickson/Schulz (1982), die sich mit dem konversationellen Stil von schwarzen und weißen amerikanischen Studenten befasst hat. Ähnlich wie Gumperz stellen Erickson/Schulz fest, daß das Zusammenwirken der Kontextualisierungshinweise auf verschiedenen Ebenen im Gespräch eine entscheidende Rolle spielt. In ihren mikroethnographischen Analysen dieser Studienberatungen konnten die Autoren herausarbeiten, daß das Hörerverhalten der Beteiligten unterschiedlich organisiert ist.

2.3.2.3 Zusammenfassende Beurteilung⁹

Streeck (1985) stellt dem Ansatz von Gumperz die Arbeiten von Barth gegenüber. Gegen das Konzept des kommunikativen Codes werden folgende Einwände vorgebracht:

- Streeck kritisiert die im genannten Konzept enthaltene Annahme, „daß Kommunikationsprozesse zwischen Benutzern fremder Codes quasi zwangsläufig, ‚hinter dem Rücken‘ der Beteiligten aus dem Ruder laufen

⁹ Diese zusammenfassende Beurteilung beruht zum größten Teil auf Anregungen von Nicaus-Lohberg (1988: 38–39).

und zur Verschlechterung interethnischer Beziehungen führen“ (107). Daß dies nicht immer der Fall ist, bestätigt laut Streeck die Tatsache, daß die Benutzung metakommunikativer Reparaturmechanismen in vielen Situationen auch erfolgreich ist (108).

- Verstehensprobleme könnten unter anderem auf Mißverständnisse bei der Interpretation von Kontextualisierungshinweisen zurückgeführt werden, weil kulturelle Codes „oft erst unter den Beteiligten interkulturellen Kontaktes ausgebildet bzw. trotz dieses Kontaktes – und trotz Akkulturationsprozessen in anderen Bereichen – beibehalten werden“ (108).
- „Produkte interethnischer Beziehungen sind [...] in zunehmendem Maße auch die ethnischen Gruppen selbst, die ihre Identität durch den Gebrauch eines Kodes signalisieren“ (108). Kommunikationskonflikte sind folglich auf die Beibehaltung der eigenen Identität zurückzuführen.

Streeck schlägt daher vor, die von Gumperz entwickelte „Code-Theorie“ weiterzuentwickeln, die „ein sehr nützliches soziologisches und kommunikationsanalytisches Forschungs- und Beschreibungsinstrumentarium bereitstellt, das die Quellen und Mechanik von Fehlschlägen in Begriffen der kommunikativen Abstimmung aufklärt“ (117). Die Theorie greife jedoch zu kurz, wenn es sich um die Erklärung einer kulturellen Abgrenzung handelt. Erst die Erweiterung dieses Ansatzes durch die Theorie der ethnischen Grenzen zeigt, „daß Kode-Unterschiede (Fehlkommunikationskodes) als interaktiver Mechanismus des Reproduktionsprozesses eines ethnisch stratifizierten Sozialsystems zu begreifen sind, nicht nur als Quellen, sondern zugleich als Resultate von Fehlkommunikation“ (117).

Im folgenden sollen jene beiden Hauptstränge vorgestellt werden, die für die von Gumperz entwickelten interpretative Soziolinguistik zu rezipieren sind und die ein Teil des Grundrahmens für das methodische Vorgehen bilden, die Kommunikationsethnographie und die Konversationsanalyse.

2.4 Ethnographie der Kommunikation

2.4.1 Entstehung und Charakterisierung der Ethnographie der Kommunikation

Hymes' Konzeption einer Ethnographie der Kommunikation¹⁰ geht zumindest indirekt auf Konzepte von Boas, Sapir, Whorf und Bloomfield zurück,

¹⁰ Der umfassende Begriff der Ethnographie der Kommunikation (statt die Ethnographie des Sprechens) impliziert die Verknüpfung verbaler, nonverbaler und paraverbalen Ausdrucksmittel (Gumperz/Hymes 1964).

da Hymes in der Auseinandersetzung mit diesen auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen gesprochener Sprache und nichtsprachlichem Verhalten stößt. Eine Erforschung dieses Zusammenhangs würde, so vermutet Hymes, „a complex analysis of the communication system of the group, an ethnography of speaking in which particular codes are among the variables in the overall description and prediction of behavior“ erfordern (1961: 37).

Die Bedeutung der gesprochenen Sprache als Teil menschlichen Gesamtverhaltens führte zu einer Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Strömungen in der Linguistik und linguistischen Anthropologie.

Was die Linguistik angeht, so bemängelt Hymes in besonderem Maße die Vorgehensweise der Gegenstandsforschung der Sprachwissenschaft. Dabei sind zwei wichtige Aspekte zu erwähnen: Der erste steht in Zusammenhang mit der Saussurischen Tradition:

[...] Saussure's decision to concentrate on one very specific part of language as the only possible object for linguistic analysis meant that large parts of language were excluded from linguistic analysis. The object of analysis, then, should be *le signe*, the sign as basic unit of what Saussure termed *la langue*. By this move, Saussure established what I would like to call a 'sign-centered' view of language. This concept of language led to a type of analysis which considered most parts of language as illegitimate objects of linguistics [...], thus causing a view of language which treats language as a totally idealistic structural entity removed from all practical issues. Language is conceptualised as a highly abstract item [...] (Ehlich 1992: 12–13).

Während Saussure die Erforschung des Sprechens als sekundär ansieht und Sprache als ein abstraktes System behandelt, liegt die Betonung bei Hymes auf dem Sprachgebrauch, der als eine geordnete und zielgerichtete Tätigkeit aufgefaßt wird und ebenso wie Sprache durch Regeln beschrieben werden kann (Hymes 1979: 27).

Der zweite Aspekt betrifft das formale Beschreibungsverfahren in der Linguistik, in dem Sprache lediglich als ein *calculus* mit Hilfe von mathematischen Strukturen erfasst wird:

This concept [...] differs a lot with regard to what is considered to be the elementary unit of language. It takes a variety of units as basic notions (Harris), or it restricts them to the sentence (Chomsky) [...]. In the centre of this concept we find a similar structure to that which we have found with Saussure. Language is an artifact created by expectations of the linguists as to what language is, and, as is the case with the Saussurian paradigm, language is a highly abstract, ideal object, namely structure in and for itself (Ehlich, *ibid.*: 13).

Die formale Linguistik weist nach Auffassung der Ethnographie der Kommunikation grundlegende Mängel auf z.B. die Suche nach Struktur in Beziehung zu nur einer Sprachfunktion (der referentiellen Funktion der Sprache), die Betrachtung der Sprache als ein abstraktes System, d.h. die soziokulturelle Einbettung einer Sprache wird bei der Analyse nicht berücksichtigt.